

Günther Zuntz: Griechische philosophische Hymnen. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Hubert Cancik und Lutz Käppel. Tübingen: Mohr Siebeck 2005 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 35). 227 S. Euro 49.–. ISBN 3-16-147428-7.

Einleitend geben die beiden Herausgeber Auskunft über die Entstehung des Buches. Günther Zuntz (1902–1992) emigrierte wie so viele aus der ersten Reihe der Klassischen Philologen dieser Zeit, und zwar nach England, wo er zuletzt in Manchester als Professor of Hellenistic Greek lehrte. Seit 1976 war er dem Philologischen Seminar der Universität Tübingen durch Lehrveranstaltungen und Vorträge besonders eng verbunden, sodaß es nahelag, daß Hubert Cancik (Tübingen) die Aufzeichnungen von Günther Zuntz zu einem Buch über den philosophischen Hymnus zusammen mit Lutz Käppel (Kiel) herausgab. Cancik gibt zunächst einen eher aphoristischen Einblick in die in der deutschen Klassik tief verwurzelte Wissenschafts- und Bildungswelt von Günther Zuntz (VII–IX), Lutz Käppel handelt über das Thema „Der philosophische Hymnus im Kontext seiner Gattung“ und fügt so den S. XI Anm. 4 aufgelisteten Handbuchartikeln zunächst einen weiteren hinzu.¹ Wichtig sind dann aber für die weiteren Beiträge die Diskussion über die Unterscheidung von Hymnus und Gebet, die Überlegungen zur hymnischen Form sowie die religions- und philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen (v. a. Allegorese) für die Entstehung des philosophischen Hymnus. Diese Gattung versuchte Zuntz als Ganze zu erfassen und darzustellen (XXI). Beide Herausgeber informieren schließlich über die Anordnung und Revision des von Zuntz hinterlassenen Materials als Grundlage des vorliegenden Buches.

Im 1. Kapitel wird die Frage aufgeworfen, ob es einen philosophischen Hymnus des Empedokles gegeben habe. Ausgangspunkt ist der Zeushymnus des Kleantes, der als der klassische philosophische Hymnus definiert wird und damit als Vollendung einer Form, die eine Entwicklung gehabt haben muß. Auf der Spurensuche nach Vorläufern werden zunächst alle lyrischen Formen ausgeschlossen,² ebenso mögliche hexametrische Texte, in denen aber wohl nicht

1 Gegenstand des Buches ist zwar der griechische Hymnus, gleichwohl wären aber Hinweise auf Literatur zur lateinischen Ausprägung der Gattung willkommen. Genannt seien wenigstens die Handbuchartikel von Ch. Hannick, *Lexikon des Mittelalters* V, 1991, 245–248; M. Lattke, in: Siegm. Döpp, Wilhelm Geerlings (Hrsgg.): *Lexikon der antiken christlichen Literatur*. Freiburg u. a. 2. Aufl. 1999, 303 f.

2 Die Herausgeber fügen dankenswerterweise auch für die nicht weiter besprochenen Texte die aktuellen Ausgaben und wichtige Literaturhinweise hinzu. Manche der in Anmerkungsform vorgetragenen Querverweise erscheinen allerdings überflüssig. Auch im Haupttext werden wiederholt Ergänzungen der Herausgeber, insbesondere Übersetzungen der griechischen Zitate, eingefügt und durch fet-

„die Gottheit in ihrem philosophisch gedeuteten Wesen angerufen und gepriesen wird“ (1), denn so definiert Zuntz die Eigenart des klassischen philosophischen Hymnus, wie er bei Kleantes in vollendeter Form vorliegt und wie er in der Spätantike bei Synesios, Proklos, aber auch in der *Consolatio* des Boethius vorliegt.³ So führt denn diese Spurensuche fast zwangsläufig auf Empedokles. Nicht die Argumentation des kaiserzeitlichen Rhetors „Menander“ liefert dabei den entscheidenden Hinweis, sondern der Neuplatoniker Ammonios von Alexandria, Lehrer des Simplicios, der in seinem Kommentar zu Aristoteles *Περὶ ἐρμηνείας* das Empedokles-Fragment B 134 zitiert, wohl aus einem neuplatonischen Florilegium vorsokratischer Texte (13).⁴ Ein Aristotelesfragment stützt die Vermutung, „daß ein Apollon-Hymnus des Empedokles einmal existierte“ (24).

Das 2. Kapitel ist dem Zeus-Hymnus des Kleantes selbst gewidmet; dabei werden frühere Arbeiten von Zuntz ergänzt und revidiert. Im einzelnen wird die besonders schwierige Textüberlieferung besprochen und der Text mit Übersetzung so geboten, wie ihn Zuntz konstituierte; die textkritischen Eingriffe werden erläutert und vor den Einzelinterpretationen wird der Hymnus als Ganzes paraphrasiert.

Schwerpunkte des 3. Kapitels „Von Kleantes bis Proklos“ sind die Exkurse über die Bedeutung von *θεολόγος* sowie über die Tübinger Theosophie. Einleitend wird eine kurze Skizze der spätantiken Situation gegeben, in der Proklos wirkte. Der umfangliche Exkurs über *θεολόγος* (48–66) führt zu dem Hymnendichter Ophelius Laetus, der Mitglied der kultivierten Oberschicht in Athen im 1. Jh. n. Chr. war und der offensichtlich philosophische Hymnen dichtete. Der 2. Exkurs über die im Jahre 491 verfaßte Tübinger Theosophie (66–96) ist Teil eines Vorlesungsmanuskripts; genauer sind die hymnischen Texte Nr. 13, 27 und 29 besprochen. Als Quelle wird ein Buch vermutet, „in dem diese theologisch-philosophischen Fragen und Antworten zusammengestellt waren“ (86), vermutlich in Klaros. Für die Datierung (um 200 n. Chr.) wird eine neue Inschrift aus Oinoanda herangezogen. Schließlich wird noch ihr Verhältnis zu den chaldäischen Orakeln erörtert (94–96).

Das 4. Kapitel ist Proklos gewidmet. Vor allem gestützt auf die Biographie des Marinos wird einleitend die geistige Physiognomie des Proklos dargestellt, von der seine Hymnendichtung nicht zu trennen ist („Proklos war aber ein Mensch und kein Computer“, S. 100). Genauer interpretiert wird zunächst der

te Doppelklammern markiert, was allerdings den Lesefluß unwillkürlich stocken läßt.

- 3 Diese schließt Zuntz S. 157 als außerhalb seines Themas liegend aus, was umso bedauerlicher ist, als man nach dem hier Vorliegenden auch für cons. 3 m. 9 Erhellendes hätte erwarten dürfen.
- 4 Es wäre interessant festzustellen, ob sich das vermutete Florilegium auch bei anderen Neuplatonikern nachweisen ließe.

4. Hymnus (bis zum Abbruch des Manuskripts S. 148), sodann folgen kürzere Bemerkungen zu einzelnen Hymnen. Dabei sind die Ausführungen von Zuntz nicht nur wertvolle Ergänzungen der vorliegenden Kommentare zu den Hymnen des Proklos, sondern überhaupt zur neuplatonischen philosophischen Sprache, insbesondere der hymnischer Texte. Die Herausgeber haben hier zahlreiche Belege in den Anmerkungen beigesteuert, die aber leider nicht in die Indices aufgenommen wurden.⁵ Am Ende des Kapitels vergleicht Zuntz die Hymnen des Proklos mit dem des Kleantes, nicht ohne gewisse Spekulationen darüber, wo und wie der Hymnus des Kleantes vorgetragen worden sein könnte.

Das letzte Kapitel ist den Hymnen des Synesios gewidmet. Einleitend wird die Persönlichkeit, der Bildungshorizont und die reiche literarische Produktion dieses „hochgebildeten Landedelmanns“ (157) knapp gewürdigt. Überlieferung, poetische Form und philosophisch-religiöser Gehalt der Hymnen sind kurz angesprochen. Ausführlich interpretiert wird Hymnus 9, einer der frühesten (daher Nr. 1 nach alter Zählung), zunächst in Einzelerklärungen⁶ und abschließend in einer Gesamtdeutung. Ein Epilog legt den anonymen Hymnus Ὡ πάντων ἐπέχειν vor.

Dem Charakter der Hinterlassenschaft entsprechend wird man Einheitlichkeit nicht erwarten. Die Herausgeber haben aber das große Verdienst, die wichtigen Einzelbeobachtungen zu der weit gespannten Thematik und gerade auch zu den spätantiken Texten der Fachwelt zugänglich gemacht zu haben.⁷

Erlangen, Joachim Gruber
joachim.gruber@nefkom.net

[Inhalt Plekos 9,2007 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

5 Auch für den Haupttext ist der *Index locorum* lückenhaft (vgl. z. B. S. 17); ein Stichwortverzeichnis wäre hilfreich.

6 Zu den Worterklärungen ist jetzt auf den wichtigen Beitrag von Helmut Seng zu verweisen: *Untersuchungen zum Vokabular und zur Metrik in den Hymnen des Synesios*. Frankfurt a. M. u. a. 1996 (vgl. *Gymnasium* 105, 1998, 153 f.).

7 Was das bedeutet, kann man an der Notiz (S. 74 Anm. 82) über den Verlust der Einzelkommentierung von Theosoph. 13 durch Zuntz ermessen, die noch Hartmut Erbse für seine Edition von 1995 verwenden konnte.